In einer anderen Welt?

Autor(en): **Pittà, Salvatore**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Salvatore Pittà

In einer anderen Welt?

Ein-, zweimal im Jahr verziehe ich mich in mein Refugium in der Nähe von Locarno. Hier geniesse ich Spaziergänge und Sonnenbaden am See, kleine Wanderungen ins Verzasca-Tal, gutes Essen im Centro storico und die Familie meiner Schwester. So entfloh ich diesen Winter dem kühlfeuchten Grau des nördlichen Mittellandes in die nur ein paar Stunden entfernte Sonnenstube: Neujahr im T-Shirt! Im Sommer besuchte ich nun das Filmfestival von Locarno, dem selbstredend grössten aller kleinen Filmfestivals der Welt.

Das Festival gilt als Höhepunkt und Symbol der touristischen Tradition im Tessin, einem von der Natur reich beschenkten Land. Wie ich verbringen jährlich über eine Million Personen ein paar Tage ennet dem Gotthard, mehr als die Hälfte davon kommen aus der übrigen Schweiz. Und natürlich sind da die vielen Deutschschweizer PensionärInnen, die sich ein kleines Häuschen in der Verzasca oder ein Studio mit Sicht auf den See erspart haben und sich nun dem dolce far niente, dem süssen Nichtstun, widmen. Nicht zu reden von deren Gästen, die sich wie ich hier im Grunde genommen illegal aufhalten, weil sie sich nicht ordentlich anmelden und so keine Tourismustaxen bezahlen. Die Sprache sprechen häufig nicht einmal ihre Gastgebenden, die dennoch hier abstimmen dürfen, sofern sie sich niedergelassen haben. In ihren Herkunftsgemeinden verlangen sie Kenntnisse des gemeindeeigenen Dialekts. Aber lassen wir das.

Würden sie mehr als die deutschsprachige Tessiner Zeitung lesen, entdeckten sie ein Land voller Widersprüche, in dem sie wichtige Subjekte sind. Während im Winter eine Grosszahl der hiesigen Wohnungen leer steht und die wenigen Verbliebenen in der Einsamkeit versinken, findet sich im Sommer und insbesondere während des Filmfestivals hier kaum noch ein Bett, das frei ist. Nicht zuletzt deswegen gilt Locarno der UBS bezüglich möglicher Immobilienblasen als einer der zu beobachtenden Hotspots. Die neusten Zahlen der Beratungsfirma Wüest&Partner beziffern die Anzahl frei käuflicher Wohnungen in Ascona auf – Null. Das hat selbstverständlich auch Auswirkungen auf die Preise von Mietwohnungen, die hier mittlerweile das Niveau von Bern erreicht haben. Inzwischen berichten Einheimische, dass selbst im gegenüberliegenden schattigen Gambarogno kaum erschwingliche Wohnungen zu finden sind.

Kaffeetrinken in der Osteria La Riva. Es ist das einzige Restaurant mit Blick auf den See und die dahinter liegenden Berge, das in Minusio auch im Winter offen ist und somit zu meinem Stammlokal wurde. Sofort fallen die tiefen Preise auf, die den Aufenthalt umso angenehmer erscheinen lassen. Dies ist die Folge der hier durchgehend viel tieferen Löhne als in der Deutschschweiz. In praktisch allen Branchen gelten im Tessin massiv tiefere Mindestlöhne als im übrigen Land. Nationale Arbeitsverträge schreiben diese Praxis fest. Weder Politik noch Arbeitgebende noch Gewerkschaften scheinen sich daran zu stören.

Das verstösst nicht nur gegen das Gleichheitsprinzip, wonach in der ganzen Schweiz gleiche Löhne für gleichwertige Arbeit bezahlt werden sollen.

Während sich Reiche ohnehin eine teurere Wohnung leisten können, müssen Arme höhere Mietkosten dem Sozialamt überwälzen, und Angehörige des Mittelstandes geraten in Finanznot. Die Verteilkämpfe nehmen zu, die gesellschaftliche Kohäsion leidet darunter. Das gibt wiederum der «Lega dei Ticinesi» Auftrieb, die in den transfrontalieri, den GrenzgängerInnen, willkommene Sündenböcke gefunden hat. Diese drückten die Löhne und verstopften, täglich pendelnd, die Strassen, was noch schlimmer sei als die TouristInnen, die den TessinerInnen die Wohnungen verteuerten und regelmässig den Verkehr durch den Gotthard zum Erliegen brächten.

Das Tessin, ein Land von Opfern? Keinesfalls, oder zumindest nicht nur. Die schwindende Kaufkraft kompensiert die Tessiner Bevölkerung noch so gerne mit Einkäufen jenseits der Grenze, wo Preis- und Lohnniveau nochmals bedeutend tiefer sind. Sie sorgt somit nicht nur selbst ebenfalls für verstopfte Strassen und verpestete Luft, sondern profitiert schamlos von derselben Ungerechtigkeit, als deren Opfer sie sich wähnt: Wenn gleichwertige Arbeit innerhalb der Schweiz gleich entlöhnt werden soll, dann sollte dies an nur ein paar Kilometern voneinander entfernten Orten erst recht der Fall sein. Meine ich.

Aber eben: Mit dieser Meinung bin ich einigermassen allein. Der Tessiner Unia-Chef Enrico Borelli forderte unlängst in der «Zeit» eine Anpassung der bilateralen Verträge mit der EU und die Tessiner SP-Nationalrätin Marina Carobbio in einer Motion, dass Arbeitgebende für jede aus dem Ausland rekrutierte Person in einen Bildungsfonds einzahlen. Eine andere Welt allein auf Basis von flankierenden Massnahmen ist aber nicht möglich. ●

Salvatore Pittà war sieben Jahre lang Migrationspräsident und ist Mitglied des Zentralvorstandes der Kommunikationsgewerkschaft syndicom. Als italienischsprachiger Schweizer mit Familie im Tessin beobachtet er die Grenzregion nicht nur als Naturliebhaber. Ihm fällt immer wieder auf, dass das Tessin wie ein Labor für die Schweiz funktioniert, die ihrerseits als Labor für Europa dient.

salvatore.pitta@sans-papiers.ch

Blocher auf der Couch

Der Film «L'Expérience Blocher» mit und über Christoph Blocher hatte auf der Piazza Grande am Filmfestival von Locarno Premiere. Und wie immer bei künstlerischen Bearbeitungen von solch kontroversen Themen ist die Phantasie der Einzelnen über das, was darin wohl vorkommen mag, meist bestimmender für die Rezeptionsgeschichte als das Werk selber.

So ist wohl eine Irritation, die der Film des erfahrenen Westschweizer Filmemachers Jean-Stéphane Bron bei den BetrachterInnen hinterlässt, zum Teil aus diesem Umstand zu erklären: Der ausgiebige Off-Kommentar, in dem Bron sich in einer Art imaginärem Zwiegespräch an Blocher wendet und ihm aus linker Sicht dessen Sünden pflichtbewusst vorhält: Südafrika, Finanzjonglagen, Lohndrückerei und die definitive Implantierung des Fremdenhasses in die Schweizer Politik. Denn in dieser etwas allzu expliziten Überdistanzierung spürt man förmlich den Vorwurf, dem Tribun Blocher auf den Leim zu kriechen, den Bron in seinem engeren und weiteren Umfeld bei seinem Vorhaben begleitet haben muss.

Die Frage, warum Bron also diese persönlichen Kommentare spricht und nicht den Bildern vertraut, lässt sich zu einem Teil daraus erklären. Betrachtet man aber die Standardphantasie aller ZynikerInnen, die glauben, dass ein solcher Mann wie Blocher sich doch immer selber entlarvt in seinen Widersprüchen, in seinen unlauteren Absichten usw. und dass man also gar nichts sagen muss, sondern nur immer munter Kamera draufhalten und den Bildern vertrauen, so lässt sich in Brons viel kritisierten Kommentaren noch eine ganz andere Einsicht vermuten. Was also, wenn Bron davon ausgegangen ist, dass Widersprüche nur selbst entlarvend sind in einer Welt, in der es die Wahrheit ohne Widersprüche gibt? Und dass also die Bilder zutiefst kommentarbedürftig sind, gerade und nicht zufällig bei Blocher, dessen Haupt-Wahrheit oder -Erfolg es ja ist, den Grundwiderspruch der modernen kapitalistischen Gesellschaften, nämlich den zwischen der entwurzelnden Industrie